

*Antonia Opitz (Piliscsaba)***Aspekte des deutsch-ungarischen Literatur- und Kulturaustauschs zwischen 1933 und 1944****Die Zeitschriften „Nyugat“ und „Magyar Csillag“¹****1. Gegenstandsbestimmung**

Die Geschichte der deutsch-ungarischen Literaturbeziehungen im nunmehr zurückliegenden 20. Jahrhundert ist kein gänzlich unbearbeitetes Feld. Es gibt mehrere Untersuchungen, die sich auf größere Zeiträume beziehen, die literarischen Zeugnisse dieses kulturellen Austausches vorrangig bibliographisch erfassen und eher als Neben aspekt kommentieren beziehungsweise analytisch auswerten.² In verhältnismäßig großer Zahl existieren auch Studien und Bibliographien zur ungarischen Rezeption von herausragenden deutschsprachigen Dichtern wie z.B. Nikolaus Lenau, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal und Thomas Mann³ und schließlich – gering in der Zahl – verdienstvolle Arbeiten,

¹ Dieser Aufsatz ist im Rahmen des Forschungsprojektes OTKA TO 35276 entstanden.

² Die unter Anmerkung 1, 2 und 3 angeführte Liste strebt keine Vollständigkeit an. Sie soll eher einzelne Untersuchungstypen an einigen wichtigen Beispielen demonstrieren. Es können hier nur Buchpublikationen nicht aber die wissenschaftlichen Qualifizierungsschriften und die meist ergänzenden Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften berücksichtigt werden. Salyámossy, Miklós: *Magyar irodalom Németországban 1913-1933* [Ungarische Literatur in Deutschland 1913-1933]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1973; Frank, Katalin: *Die Aufnahme der ungarischen Literatur in der BRD. 1945-1970*. Budapest, 1977 (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur der Eötvös-Loránd-Universität 2); Komáromi, Sándor: *Rezeption der deutschsprachigen Literatur in Ungarn 1945-1980*. Budapest: o. Verl. 1989-1991. 3 Bde. (Studia Philologica Moderna Vol. 4-6).

³ Mádl, Antal; Szász, Ferenc: *Nikolaus Lenau in Ungarn*. Budapest, 1979 (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache und Literatur 5); Mádl, Antal; Győri, Judit: *Thomas Mann in Ungarn*. Budapest: Verlag der ungarischen Akademie der Wissenschaften 1977; Szász, Ferenc (Hg.): *Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke in Ungarn. Bibliographie*. Budapest, 1980 (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache und Literatur 7).

die der Wirkung ungarischer Autoren in Deutschland nachgehen.⁴ Sichtet man diese Arbeiten, so ergeben sich zwei wesentliche Schlussfolgerungen. Weitestgehend unerschlossen geblieben ist bisher – aus historisch plausiblen Gründen – die Periode zwischen 1933 und 1945, und fast vollständig ungenutzt scheint das in den Zeitschriften und Zeitungen vorhandene reichliche Dokumentenmaterial.⁵

Die hier vorgelegte Fallstudie versteht sich als Teil eines größeren Forschungsvorhabens, das diese zeitliche und inhaltliche Lücke schließen will. Sie trägt auch insofern Pilotcharakter, indem sie die Diskussion über die für die Problemstellung und den Untersuchungszeitraum spezifischen Methoden der Zeitschriftenerschließung eröffnen will. Auf „Nyugat“ (1908-1941) und seine Nachfolgezeitschrift „Magyar Csillag“ (1941-1944) fiel die Wahl nicht nur deshalb, weil beide unumstritten zu den führenden Publikationsorganen in dieser Periode gehörten. Gute Voraussetzungen für eine themenspezifische (auf den ungarisch-deutschen Kulturaustausch fokussierte) Fallstudie ergeben sich auch daraus, dass die Geschichte vor allem von „Nyugat“ nunmehr relativ detailliert erforscht ist⁶ und die Verfasser der Beiträge bis auf wenige Ausnahmen weitgehend bekannt sind. Schließlich sind die beiden Zeitschriften auch dem deutschen Leser nicht mehr ganz unbekannt, da der Leipziger Reclam-Verlag 1989 eine erste deutschsprachige Auswahl aus ihren Beiträgen vorlegte. Allerdings war damals das vorrangige Anliegen der Herausgeber, die beiden Zeitschriften und den um sie versammelten ungarischen Autorenkreis mit Übersetzungen ihrer möglichst repräsentativen Texte vorzustellen. Die Dokumentation der ungarischen Rezeption von deutschen Autoren blieb auf einige wenige Belege beschränkt – ein Nebenaspekt.

⁴ Kakuszi, B. Péter: *Márai Sándor és Németsorzág* [Sándor Márai und Deutschland]. Pécs: Pro Pannonia, 2001. Kakuszi dokumentiert die Mitarbeit Márais an mehreren deutschsprachigen Zeitschriften während seines Aufenthaltes in Deutschland in den zwanziger Jahren. Der Hauptakzent liegt bei ihm auf der Erschließung neuen Materials. Es ist aber zu erwähnen, dass er im Widerspruch zu dem im Titel erhobenen Anspruch, auf die deutsche Rezeption der Werke Márais, die nach 1933 in Deutschland weiter erscheinen, nicht mehr eingeht.

⁵ Brachfeld, Siegfried: *Deutsche Literatur im Pester Lloyd zwischen 1933 und 1944*. Budapest, 1971 (Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache und Literatur des Eötvös-Loránd-Universität 3). Brachfelds Arbeit ist die einzige Untersuchung, die einen in Ungarn erscheinenden deutschsprachigen Presseorgan zum Gegenstand hat und sich dabei auf den Zeitraum 1933-1945 bezieht. Brauchbare methodologische Überlegungen zur Zeitschriftenerschließung lassen sich jedoch in dieser Arbeit kaum finden.

Das Forschungsvorhaben einer Gruppe von Germanisten an der Katholischen Péter-Pázmány-Universität verfolgt andere Ziele und muss folglich auch andere Wege gehen. Rekonstruiert werden soll auf der Basis literarischer Dokumente – zu denen hier nicht nur die fiktionalen Texte, sondern auch Programmtexte, Essays, Tagebuchaufzeichnungen, Reiseberichte, wissenschaftliche Darstellungen, Nekrologe, Wortmeldungen zu Diskussionen, Buchrezensionen, Theaterkritiken, Ausstellungs- und Filmberichte, Glossen gezählt werden – der Austausch unter Repräsentanten der deutschen und der ungarischen Kultur, ein interkultureller Kommunikationsprozess also, in einer äußerst bewegten Zeit, voller historischer Krisen und persönlicher Tragik.

Die Materialbasis für die Untersuchung erstreckt sich auf zwölf – ungleichmäßig starke – Jahrgänge zwischen 1933 und 1944. Man könnte bezüglich der hier vorgenommenen Periodisierung danach fragen, wieso bei der Analyse einer Literatur- und Kulturzeitschrift historische Zäsuren gesetzt werden. Die Zäsur 1933 ließe sich zwar auch aus der Geschichte der Zeitschrift selbst erklären, denn in diesem Jahr zieht sich der Dichter Zsigmond Móricz aus der Redaktion zurück, und Mihály Babits übernimmt allein die Verantwortung für „Nyugat”,⁷ jedoch lieferte hier nicht dieser Wechsel das entscheidende Argument für die Setzung gerade dieser Zäsur. Fast allen Beiträgen des Jahres 1933 kann man

⁶ Vgl. dazu u. a.: Szász, Ferenc: Az induló Nyugat és az osztrák irodalom [Der debütierende Nyugat und die österreichische Literatur]. In: *Helikon* 22 (1976), H.2-3, S. 255-262; Bodnár, György: A Nyugat irodalomszemlélete [Die Literaturbetrachtung des „Nyugat“]. In: *Literatura* 1978, S. 33-37; Sótér, István: A Nyugat korszakai [Die Phasen des Nyugat]. In: *Jelenkor* 21 (1978), H.12, S. 1147-1152; Szabolcsi, Miklós: A Nyugat és a világirodalom [Der Nyugat und die Weltliteratur]. In: *Literatura* 1978, H.3-4, S. 85-88; Béládi, Miklós: A Magyar Csillag. In: *Literatura* 1978, H.3-4, S. 73-84; Mégis győztes, mégis új és magyar. Tanulmányok a Nyugat megjelenésének hetvenedik évfordulójára [Studien zur 70. Wiederkehr des Erscheinens des „Nyugat“]. Hg. v. Olga R. Takács. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1980 (Irodalomtörténet Füzetek 100); Kenyeres, Zoltán: A Nyugat története rövid előadásokban [Die Geschichte des „Nyugat“ in kurzen Vorträgen]. In: *Új írás* 29 (1989), H.2-3, S. 3-26; Kenyeres, Zoltán: A Nyugat és kora [Der „Nyugat“ und seine Epoche]. In: *Irodalomtörténet* 70 (1989), H.2-3, S. 369-383; Buda, Attila: A Nyugat Kiadó története [Die Geschichte des Nyugat Verlages]. Budapest: Borda Antikvárium, 2000.

⁷ Auch die einschlägige Fachliteratur setzt, übereinstimmend, diese Zäsur. Vgl. dazu: Sótér: A Nyugat korszakai, S. 1147 und Kenyeres: A Nyugat története, S. 19f. Kenyeres beschreibt differenziert die ökonomischen und ideellen Gründe für den Rückzug Móricz' aus der Redaktion und überschreibt das Kapitel, in dem er die Phase ab 1933 erörtert, mit „Das Jahrzehnt von Babits“.

nämlich entnehmen, dass deren Verfasser angesichts der durch das Vordringen des Faschismus und die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland erheblich veränderten Zeitumstände weitgehend übereinstimmend die Notwendigkeit einer Modifizierung der bislang gültigen, vorwiegend ästhetisch orientierten Programmatik empfunden haben.

Die neuen Akzente formuliert Babits selbst – bereits aus einer gewissen, wenn auch geringen Distanz – in der Weihnachtsnummer des Jahres 1934. Er bekennt sich dort zwar ganz ausdrücklich auch weiterhin dazu, dass die Zeitschrift vorrangig ein Forum für die – unter ästhetischem Gesichtspunkt – besten Werke der ungarischen Literatur sein und bleiben soll, ein Organ des kulturellen Gewissens der Nation, Bewahrer des ungarischen Geistes und der Sprache. Dazu müsse aber unter den gegenwärtigen Bedingungen Neues hinzukommen:

Der sich erneuernde „Nyugat“ wird dem Schriftsteller [...] Gelegenheit geben, sich unmittelbarer in die Dialektik der Zeit einzuschalten. Zu diesem Zweck wollen wir in jeder unserer Nummern eine kleine oder größere Debatte veranstalten, in der die aktuellen Probleme des *Geistes* aufgeworfen und diskutiert werden. Wir spüren, dass das Schicksal, die Lage des *Geistes* noch nie so kompliziert und kritisch war wie heute. Wir sind nicht nur seine Arbeiter, sondern auch seine Hüter. Wir wollen keine Schreckensbilder malen, aber auch nicht beruhigen. Wir mischen uns nicht in die Tagespolitik ein, dennoch blicken wir der Politik entgegen. Wir blicken ihr entgegen, und wenn es sein muss, stellen wir uns ihr entgegen, und wenn dies Politik ist, dann politisieren wir eben. Es stehen die Existenz und die Freiheit der Kultur auf dem Spiel. [...] Unser Interesse kann sich nicht nur auf das ungarische Sprachgebiet der Literatur beschränken. Wir haben noch nie so gefühlt wie jetzt, dass unsere Kultur mit der Europas Schritt halten muss. [...] Die europäische Literatur ist eins und sie muss eins bleiben. Deshalb bemühen wir uns, unsere Leser über die Strömungen der westlichen Literaturen zu informieren.⁸

Die Endzäsur des abgesteckten Zeitrahmens, 1944, kann nicht bestritten werden, sie markiert das Jahr, in dem die Nachfolgezeitschrift „Magyar Csillag“ mit der Aprilnummer ihr Erscheinen einstellen musste. „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ werden in dieser Studie als zusammenhängender Korpus angesehen,⁹ eine Entscheidung, die für den deutschen Leser begründet werden muss. Mit dem Tod

⁸ Babits, Mihály: A Nyugat új korszaka elé [Der neuen Epoche des *Nyugat* voran]. In: *Nyugat* 27 (1934), H.23-24, S. 517-518. Hier zitiert in der Übersetzung von Ágnes und Wolfgang Kempe. In: *Nyugat* und sein Kreis. Hg. v. Aranka Ugrin u. Kálmán Vargha, Leipzig: Reclam Verlag, 1989, S. 315.

⁹ So auch bei Sótér: A Nyugat korszakai, S. 1151-1152.

des Herausgebers Mihály Babits am 4. August 1941 musste „Nyugat“ verstummen, weil die zuständigen Behörden, sich auf das Erlöschen der Rechtskontinuität berufend, das Ende der Zeitschrift verfügten. Gyula Illyés, der wegen der schweren Krankheit von Babits die Leitung der Zeitschrift schon einige Zeit vorher faktisch allein innehatte, erhielt nur die Genehmigung für die Gründung einer Zeitschrift mit einem neuen Titel, der dann „Magyar Csillag“ [Ungarischer Stern] lautete. Die Mitarbeiter bekannten sich aber ohne Abstriche zur Kontinuität in der Programmatik, an der man, den widrigen Zeitumständen (Eintritt Ungarns in den Zweiten Weltkrieg am 27. Juli 1941, wachsender deutscher Einfluss, Erstarben des ungarischen Nationalismus, stark repressive Judenverfolgung) trotzend, unbedingt festhalten wollte. Im September 1941 schickte Aladár Schöpflin, einer der letzten Vertreter der Gründergeneration, der neuen Zeitschrift einleitende Worte voraus, in denen er das Treuebekenntnis zur aufklärerisch-humanistischen Tradition des „Nyugat“ in eine Metapher kleidet, die das Bild Babits' vom „Hüter des Geistes“ aus dem Programm des Jahres 1934 wieder aufnimmt und variiert, um dann solche Grundsätze wie die oberste Priorität der ästhetischen Maßstäbe oder die Einheit von Ungartum und Europäertum ausdrücklich zu wiederholen:

Ein Hirtenfeuer ist erloschen, ein anderes angezündet. Jenes erloschene leuchtete und wärmte fast ein Menschenalter lang. Das jetzt aufleuchtet, entflammt mit der heiligen Entschlossenheit, die ungarischen Köpfe auf gleiche Weise zu erleuchten und die ungarischen Herzen zu wärmen. Wir sind überzeugt, dass dieses Licht, diese Wärme notwendig sind, heute vielleicht mehr als je zuvor. [...] Jede Literatur braucht ein Organ, das über den aktuellen Kämpfen und der Debatten des öffentlichen Lebens den Kult des Schönen pflegt, die die vergänglichen Erscheinungen der Zeit meidend, den ewigen Idealen dient. [...] Personen und Ausdrucksformen können sich verändern. Doch die Ideale und Ziele sind ewig und unveränderlich. Die Entwicklung der ungarischen Literatur zeichnet seit Bessenyei ein und dieselbe Linie ohne Bruch und ohne Abweichung und an dieser Linie will auch der „Magyar Csillag“ festhalten. Die Richtung, in die diese Linie führt, heißt Ungartum und Europäertum.¹⁰

¹⁰ Schöpflin, Aladár: Magyar Csillag. In: Magyar Csillag 1 (1941), H.1, S. 2-3. Hier zitiert in der deutschen Übersetzung von Agnes und Wolfgang Kempe. In: Nyugat und sein Kreis, S. 413-414.

2. Der Faschismus-Diskurs

Es entspricht der von Babits vorgegeben Neuorientierung – die er 1933 mit einer sofortigen und entschiedenen Stellungnahme gegen die Bücherverbrennung¹¹ selbst in die Tat umsetzte – dass sich „Nyugat“ schon kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in den europaweit geführten Diskurs über das Phänomen des Faschismus einschaltete. Noch im selben Jahr veröffentlichte Miksa Fenyő in der Zeitschrift seinen Essay unter dem Titel „Hitler“,¹² in dem er darauf eine Antwort suchte, wie aus Debatten, die um 1919 in einem Männerverein¹³ geführt worden waren, der sowohl die Mitgliederzahl als das Denkniveau betreffend eher unbedeutend zu nennen war, „die stärkste Volksbewegung hervorgehen konnte, die seit Luther Deutschland erfasste“, wie „Bismarcks Erbe in nur dreizehn Jahren in Hitlers Hände übergehen konnte, der mit Machtbefugnissen ausgestattet ist, von denen jener noch nicht mal zu träumen wagte.“¹⁴

Fenyő, einer der Begründer der Zeitschrift und ein vielseitig gebildeter Kritiker und Journalist, strebte erklärtermaßen Objektivität an. Er analysierte die nationalsozialistische Ideologie ausschließlich auf der Grundlage der authentischen Aussagen ihrer Vertreter, der Thesen, die in Hitlers „Mein Kampf“ sowie in den Programmbroschüren von Gottfried Federn, Joseph Goebbels und Gregor Strasser formuliert worden sind. Er ging mit der Sorgfalt des Wissenschaftlers auf die einzelnen Ideologeme ein, legte deren ideologiegeschichtlichen Wurzeln frei, dabei stets zwischen wahrhaftigem und unrechtmäßig angeeignetem Erbe differenzierend. Ganz besonders lag es ihm an der präzisen Abgrenzung Nietzsches von der nationalsozialistischen Ideologie, hatte doch dieser deutsche Philosoph am Anfang des 20. Jahrhunderts einen tiefgehenden Einfluss auch auf das Denken mehrerer führender Vertreter der Nyugat-Bewegung ausgeübt. Fenyő wies auch klar die neuen Elemente in der nationalsozialistischen Ideologie aus: die These von der Überlegenheit der germanischen Rasse oder die Idee vom Führertum. Der zweite Teil seiner Studie, den er aus persönlichen Gründen etwas verspätet folgen ließ, präsentiert eine ebenso kenntnisreiche wie ausführliche Analyse der

¹¹ Babits, Mihály: Könyvpropaganda és könyvégetés [Buchpropaganda und Bücherverbrennung]. In: Nyugat 26 (1933), H.10-11, S. 563-564.

¹² Fenyő, Miksa: Hitler. In: Nyugat 26 (1933), H.17-18, S. 181-187 und H.20, S. 362-372.

¹³ Gemeint ist der Kreis um die 1918 in München gegründete Deutsche Arbeiterpartei, der sich Hitler 1919 anschloss. Sie hatte sich 1920 in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei umbenannt.

¹⁴ Fenyő: Hitler, S. 181. Im Folgenden wird die deutsche Übersetzung der Ausschnitte aus den Beiträgen nicht gesondert ausgewiesen. Sie stammen allesamt von mir: [A. O.].

Innenpolitik (mit besonderer Berücksichtigung der Kulturpolitik) sowie der Außenpolitik des nationalsozialistischen Staates. Der Text schließt, als logische Konsequenz aus dieser Analyse, mit einer lakonischen Prophezeiung: „Das Dritte Reich wird Europa – möglicherweise gegen seine Absicht – in einen neuen Krieg drängen.“¹⁵

Die von Fenyő exponierte Problematik wurde in „Nyugat“ in den nächsten Jahren konsequent weiterverfolgt. Der Nyugat-Verlag publizierte seine Hitler-Studie auch als Buch, das von Oszkár Gellért, ebenfalls einem zum Stamm des „Nyugat“-Kreises gehörenden Kritiker, in der Zeitschrift weitgehend zustimmend besprochen wurde.¹⁶ Die Redaktion ließ weiterhin eine Reihe anderer einschlägiger Bücher rezensieren, so zum Beispiel – ebenfalls noch 1933 – eine pamphletartige Auseinandersetzung mit der faschistischen Machtübernahme unter dem Titel „Der Hackenkreuzlerfeldzug“ von Pál Ignótus, dem ersten Schriftführer des „Nyugat“. In dieser Rezension wird, in Übereinstimmung mit der grundsätzlich gegen eine direkte Politisierung gerichteten Grundorientierung der Zeitschrift, ein vorwiegend negatives Urteil über dieses Werk gefällt, weil Ignótus vor allem politisch argumentiere und sich dem Problem nicht ideologiekritisch näherte.¹⁷ 1937 folgt dann die Rezension zu einem dritten Buch zum gleichen Thema: „Die Entstehung des Dritten Reiches“ von Baron Miklós Wesselényi, der das Phänomen des deutschen Faschismus aus psychologischer Sicht zu erschließen sucht.¹⁸

Die Zeitschrift schafft auf diese Weise einen Diskursraum, in dem unterschiedliche Erklärungsmuster aufeinandertreffen. Angereichert wird dieser noch durch Aussagen zu einzelnen Ideologemen. Gleich zwei Beiträge befassen sich mit der Analyse der faschistischen Rassenlehre. Der eine setzt sich mit den Ideen des französischen Grafen Gobineau auseinander, dessen „Inégalité“ aus Anlass des achtzigjährigen Erscheinens in Deutschland als besonders aktuell gefeiert wurde.¹⁹ Der zweite Beitrag unterzieht den Begriff „Arier“ einer wissenschaftlichen Kritik und verwirft ihn im Ergebnis als ideologisches Konstrukt.²⁰

¹⁵ Fenyő: Hitler, S. 372.

¹⁶ Gellért, Oszkár. Hitler. In: Nyugat 27 (1934), H.3, S. 133-136.

¹⁷ Hevesi, András: A horogkeresztet hadjárát. Ignótus Pál könyve. [Der Hackenkreuzlerfeldzug. Ein Buch von Pál Ignótus]. In: Nyugat 26 (1933), H.12, S. 706-707.

¹⁸ Szolnoki, István: A harmadik birodalom keletkezése. Br. Wesselényi Miklós könyve. [Die Entstehung des Dritten Reiches. Ein Buch von Baron Miklós Wesselényi]. In: Nyugat 30 (1937), H.4, S. 301-303.

¹⁹ Joó, Tibor: Egy évfordulóra [Zu einem Jubiläum]. In: Nyugat 27 (1934), H.7, S. 387-390.

²⁰ Nagy, Endre jr.: Legenda az ismeretlen árfjáról [Legende über den unbekanntten Arier]. In: Nyugat 26 (1933), H.22, S. 450-452.

Am Ende dieser kurzen Übersicht über die Wertungen, die „Nyugat“ seinen Lesern zum deutschen Faschismus präsentierte, muss schließlich besonders hervorgehoben werden, dass sich die Zeitschrift, vermittelt über Buchrezensionen, bis Ende 1937 erfolgreich bemüht, auch über den Widerstand in Deutschland zu informieren. Die ungarische Übersetzung der Adventspredigten des katholischen Erzbischofs Michael Faulhaber, in denen sich dieser für die Freiheit des Denkens und des Glaubens eingesetzt hatte, bekommt eine ausführliche Rezension.²¹

3. Rundblick über die veränderte deutsche Literaturlandschaft

Die Sichtung der Jahrgänge zwischen 1933 und 1937 ergibt den eindeutigen Befund, dass die Leser des „Nyugat“ nicht nur bezüglich der Ereignisse in Politik und Gesellschaft, sondern auch der gravierenden Veränderungen innerhalb der deutschen Literatur jener Jahre gründlich informiert waren. Sie wurden zum Beispiel ausführlich von den Vorgängen auf dem Internationalen Pen-Kongress im Jahre 1933 in Ragusa in Kenntnis gesetzt, wo aus Angst vor dem Zerfall der Organisation auf eine Protestresolution gegen die Verfolgung deutscher Schriftsteller durch das Dritte Reich verzichtet wurde. Der in bitterem Grundton gehaltene Kongressbericht entstammt der Feder von Aladár Schöpflin,²² der dies als schwersten Verrat an den Grundprinzipien des Pen interpretiert. Ebenso erfuhren die „Nyugat“-Leser vom Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur 1937. Der (etwas lustlose) Berichtersteller István Nagypál brachte diesmal den deutschen Teilnehmern wenig Sympathie entgegen. Erwähnt werden von ihm nur Heinrich Mann und Bertolt Brecht, und zur Rede des Letzteren lautet sein Kommentar: „Bert Brecht spricht über die deutschen Schriftsteller – die Deutschen sprechen selbst hier vor allem über sich, über ihr eigenes Schicksal.“²³

Es ist charakteristisch für das Streben nach Ausgewogenheit, dass sich in den grundsätzlichen Beiträgen die Aufmerksamkeit sowohl auf die Literaturszene innerhalb Deutschlands als auch auf das Schicksal der Exilanten richtet. Gottfried Benns Bekenntnis zum Dritten Reich, „Der neue Staat und die Intellektuellen“, wird zum Beispiel sehr ernst genommen und gründlich besprochen. Das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit Benn fasst der Rezensent Gusztáv Erényi – eher verwundert als befremdet – so zusammen:

²¹ Földi, Mihály: Faulhaber érsek beszédei [Die Predigten von Bischof Faulhaber]. In: Nyugat 27 (1934), H.9, S. 470-472.

²² Schöpflin, Aladár: Raguzában [In Ragusa]. In: Nyugat 26 (1933), H.12, S. 652-654.

²³ Nagypál, István: Két írókongresszus [Zwei Schriftstellerkongresse]. In: Nyugat 30 (1937), H.8, S. 148.

Wir haben versucht, Bennis Buch unvoreingenommen vorzustellen und bekennen, dass wir auch nach dieser Lektüre dem übermenschlichen Zauber des totalitären Staates ebenso ratlos wie vorher gegenüberstehen. Mag sein, dass das, was in Deutschland vor sich geht, wirklich eine weltgeschichtliche Wende ist. Aber zu artikulieren, vermag sie sich vorerst noch nicht.²⁴

Vorrangig den deutschen Emigranten widmet sich der Artikel „Die Tragödie des Herrn Settembrini“ von György Bálint, einem der scharfsinnigsten Kritiker der Zwischenkriegszeit. Er bezieht eindeutig Position gegen die nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik, und einmal wieder lässt sich an seinem Beispiel die Stärke von „Nyugat“ demonstrieren, sehr unterschiedliche Meinungen zuzulassen und deren Austausch zu fördern. Bálint schildert – überraschend gut informiert – den Leidensweg zahlreicher deutscher Schriftsteller, die nach 1933 Deutschland verlassen mussten, und zieht aus diesen Schicksalen sein Fazit:

Hier die Tragödie des Herrn Settembrini: die Tragödie des reinen Humanismus, der Gewaltlosigkeit, des Verzichts auf den Kampf an einem solchen kritischen Punkt der historischen Entwicklung, an dem selbst der reine Geist nur durch materielle Kraft verteidigt werden kann. Die Settembrinis der deutschen Geistigkeit liegen heute schwer verwundet in ihrem Blute auf dem Schauplatz des Duells.²⁵

Ein sehr umfassendes Gesamtbild über die Situation der deutschen Gegenwartsliteratur präsentiert 1935 der oben bereits zitierte Gusztáv Erényi. Es lässt sich über diesen Verfasser wenig ermitteln, da er in neueren Literaturlexika²⁶ nicht mehr zu finden ist. Er wird aber erwähnt zwischen 1930 und 1937 noch in Kürschners Literaturkalender, in den späteren Jahren jedoch nicht mehr. Dabei veröffentlichte er mehrere Beiträge in „Nyugat“ über die deutsche Literatur, die von profunden Kenntnissen auf diesem Gebiet und von überdurchschnittlicher Informiertheit zeugen. Er gehört unzweifelhaft zu den wichtigen Vermittlern zwischen der deutschen und der ungarischen Kultur, deren eigenständiges

²⁴ Hevesi, András: Az ösztönök őserdeje [Der Urwald der Triebe]. In: Nyugat 27 (1934), H.10-11, S. 573.

²⁵ Bálint, György: Settembrini úr tragédiája [Die Tragödie des Herrn Settembrini]. In: Nyugat 26 (1933), H.7, S. 400.

²⁶ Vgl. Magyar Irodalmi Lexikon [Lexikon der ungarischen Literatur]. Hg. v. Marcell Benedek. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1965; Kürschners Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1934. Berlin, Leipzig: Walter de Gruyter, 1934. Einige wenige Angaben sind zu finden über Erényi in: Gulyás, Pál: Magyar írók élete és munkái [Leben und Werk ungarischer Schriftsteller]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1990, Bd. VII, S. 694. (Der Buchstabe E dieses Werkes basiert nämlich noch auf der vor 1945 erfolgten Sammelarbeit von Gulyás.)

geistiges Profil sich für den heutigen Leser bei der Lektüre in der Zeitschrift deutlich abzeichnet. Eine eigenständige Studie würde ihm auch in deutscher Sprache gebühren.

Erényi nimmt die Veränderungen bei der „Neuen Rundschau“ – der deutschen Zeitschrift, der sich „Nyugat“ am ehesten verwandt fühlte und an der er sich in gewisser Hinsicht auch orientierte – zum Anlass, um sich die Frage nach dem Wesen der nationalsozialistischen Dichtung zu stellen. Zunächst sichtet er die vorhandenen Dokumente. So referiert er Helmut Langenbuchers damals gerade erschienene Programmbroschüre „Nationalsozialistische Dichtung“. „Was ist geschehen“, fragt er sich im Ergebnis, „dass solche künstlerische Normen in breiten Schichten eines Sechzigmillionen-Volkes auf Dauer tiefe Wurzeln schlagen konnten?“²⁷ Sein umfangreicher Aufsatz sucht nach Antworten auf diese Frage. Dabei verweigert sich Erényi einer vergrößernden, einseitig politischen Erklärung. Er fahndet nach kulturhistorischen Wurzeln bei Autoren wie Moeller van den Bruck, Oswald Spengler, Nietzsche oder dem Thomas Mann der „Betrachtungen“, wobei er präzise herausarbeitet, dass es nicht darum gehen kann, eine einfache Gleichsetzung vorzunehmen. Nach einer thesenhaften Zusammenfassung der Grundprinzipien nationalsozialistischer Ästhetik listet er eine große Zahl von Schriftstellern auf, die das Dritte Reich als für sich repräsentativ ansieht und die es mit aller Kraft und auch im Ausland durchsetzen will. Dabei unterscheidet er zwischen ästhetisch wertvoller Literatur (u.a. Hans Friedrich Blunck, Ernst Jünger, Karl Benno von Mechow, Georg Britting, Hans Carossa) und Neuaufsteigern oder Vertretern misslungener Propagandaliteratur (u.a. Hanns Heinz Ewers, Hanns Johst, E. G. Kolbenheyer). Die abschließende Antwort, die er auf die Frage nach dem Ursprung dieser Literatur formuliert, zeugt vom bei „Nyugat“ nicht seltenen Konservativismus, denn er erklärt ihre Entstehung und ihr Erstarken als innerliterarische Opposition breiter Kreise deutscher Intellektueller gegen Tendenzen einer zunehmenden Politisierung und Realitätsbezogenheit innerhalb der Kunstszene. Er postuliert für die zwanziger Jahre die Existenz von vielen „unzufriedenen Ästheten“, die mit ihren neuen Werken „auf den versachlichten, in Aktualität überschlagenden künstlerischen Kurs der Nachkriegsjahre“, auf den modischen „leichten, fließenden Erzählstil“, auf die „oft oberflächlichen, verantwortungslosen biographischen Romane eines Emil Ludwig“, auf die „politisierenden Pamphletromane von Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger“ in der Epik sowie auf die „neue, politisierte, im Feuer der Straßenkämpfe der Parteien schwelgende Dramenliteratur der Brechts, Tollers, Wolfs und Lampels“ reagieren.²⁸

²⁷ Erényi, Gusztáv: Az új német irodalom problémái [Die Probleme der neuen deutschen Dichtung]. In: Nyugat 28 (1935), H.9, S. 164.

²⁸ Ebd., S. 170.

4. „Debatten zu den aktuellen Problemen des Geistes“ (Babits)

Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Beiträgen, die von der Textsorte her entweder eigenständige Essays oder Buchrezensionen waren und seit dem Erscheinen der Zeitschrift zu den geläufigen Formen der Meinungsäußerung gehörten, wird mit den von Babits angekündigten „größeren Umfragen bzw. Debatten zu den aktuellen Problemen des Geistes“ das vorher selten genutzte Genre der „Umfrage“ stärker in den Vordergrund gerückt. In dem hier abgesteckten Untersuchungszeitraum gibt es insgesamt fünf größere Debatten zu den folgenden Themen: „Das Ungartum stirbt aus“ (1933), „Was kann der Schriftsteller gegen den Krieg tun?“ (1934), „Wer ist ein volkstümlicher Schriftsteller?“ (1939/40), „Assimilation und Literatur“ (1940) und schließlich – aus Anlass der Rückgabe von Teilen Siebensbürgens im Ergebnis des Zweiten Wiener Beschlusses – zum Thema „Einheitliches Ungartum“ (1940-1941). Die Dokumente zu der zuletzt genannten Umfrage wurden 1990 neu herausgegeben.²⁹

So interessant es auch wäre, diese intensiv und emotional geführten Debatten im einzelnen vorzustellen, in denen (mit Ausnahme der zweiten) stets um die nationale Identität gestritten wurde, sind wir im Rahmen dieser Studie doch zu einer Auswahl gezwungen. Einen Bezug zur hier behandelten Problematik des deutsch-ungarischen Kulturaustauschs haben von ihnen zwei. Die erste, „Das Ungartum stirbt aus“, wurde von einem besorgten Bericht des Dichters Gyula Illyés ausgelöst, in dem er den Rückgang der ungarischen Bevölkerung in Transdanubien und das sich dort allmählich herausbildende ökonomische und kulturelle Übergewicht der deutschen Einwanderer aus der Batschka beklagte. Sie wurde zwar kontrovers geführt, denn es meldeten sich auch Statistiker zu Worte, die die These vom Schwund der ungarischen Bevölkerung auf diesem Gebiet bezweifelten oder sogar widerlegten, sie endete aber versöhnlich. Man einigte sich darin, dass nicht die Deutschen verdrängt werden müssen, um das Problem zu lösen, sondern dass man daran arbeiten sollte, die ungarische Bevölkerung der betroffenen Dörfer sozial und kulturell höher zu stellen, damit sich die Population gesund entwickeln kann.

Die zweite uns interessierende Debatte „Assimilation und Literatur“ ist im Rahmen dieser Untersuchung wichtiger, weil sie unmittelbarer die deutsch-ungarischen Literatur- und Kulturbeziehungen berührt, deshalb soll auf sie ausführlicher eingegangen werden. Dies bietet zudem die Möglichkeit, auf den bisher weniger besprochenen Abschnitt zwischen 1938 und 1941 in der Geschichte von „Nyugat“ einzugehen. Innerhalb der Zeitschrift ändert sich zwar in dieser Zeit

²⁹ Egységes magyarság. A Nyugat ankétja [Einheitliches Ungartum. Eine Anquete des „Nyugat“]. Hg. v. János Téglás. Budapest, 1990.

nichts Wesentliches, weder die Programmatik noch den Mitarbeiterkreis betreffend. Aber nach dem Anschluss Österreichs im Jahre 1938 und dem darauf folgenden starken deutschen Druck auf Ungarn, seine Innen- und Außenpolitik der des Deutschen Reiches anzugleichen, verändern sich gravierend die historischen Bedingungen, unter denen die Autoren leben und schreiben.

Entzündet hat sich die Debatte über die Assimilation an einer Publikation von Julius von Farkas (zwischen 1928 und 1944 ordentlicher Professor und Leiter des Ungarischen Institutes an der Berliner Universität), welche die Geschichte der ungarischen Literatur zwischen dem Ausgleich mit den Habsburgern (1867) und dem Beginn des Ersten Weltkrieges zum Gegenstand hatte. Das Buch beansprucht streng wissenschaftlichen Charakter, es ist zunächst ungarisch in einer der angesehensten wissenschaftlichen Reihen erschienen und stellt die unmittelbare Fortführung von Publikationen des Verfassers zu früheren Epochen der ungarischen Literatur dar.³⁰ Es ist 1940 auch in deutscher Sprache erschienen, und obwohl es sich bei dieser Ausgabe um eine geringfügig überarbeitete Fassung handelt, wird Farkas' Konzept auf der Grundlage dieses Textes referiert, um die deutsche Terminologie zu benutzen.³¹

Farkas' Arbeit basiert auf zwei methodischen Ansätzen, auf der in Deutschland seit den zwanziger Jahren vorherrschenden Geistesgeschichte, die er aber mit der neueren Ethnologie verbindet. Der Verfasser will sich zwar auf die Analyse der literarischen Vorgänge konzentrieren, gibt aber eingangs eine kurze Darstellung der historischen Vorgänge aus seiner Sicht. Er sieht in den Anstrengungen des ungarischen Adels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Land umfassend wirtschaftlich und kulturell zu modernisieren, den Höhepunkt jener Epoche, eine hoffnungsvolle Zeit, der die Niederlage im Freiheitskampf von 1848/49 und die darauf folgende absolutistische Herrschaft der Habsburger ein jähes Ende setzten. Mit dem Ausgleich 1867 hätte sich erneut die historische Chance eröffnet, diese politischen und geistigen Anstrengungen der „adligen Nation“ fortzusetzen. Diese Chance war jedoch vertan worden, weil die einstige Einheit der ungarischen Nation nicht mehr wiederhergestellt werden konnte, da weder die in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts vor sich gegangene Assimilierung anderer Nationalitäten (vorrangig der österreichischen Beamten und eingewanderten deutschen Handwerker) noch die Emanzipation des massenhaft eingewanderten Judentums erfolgreich eingedämmt werden konnten. Auf die Literatur jener Zeit kommend, führt Farkas aus:

³⁰ Farkas, Gyula: *Az asszimiláció kora a magyar irodalomban*. [Das Zeitalter der Assimilation in der ungarischen Literatur]. Budapest: Wissenschaftliche Veröffentlichungsreihe der Ungarischen Historischen Gesellschaft, 1938.

³¹ von Farkas, Julius: *Der Freiheitskampf des ungarischen Geistes: 1867-1914*. Ein Kapitel aus der Geschichte der neueren ungarischen Literatur. Berlin: de Gruyter, 1940.

Auch die Literatur und das geistige Leben, das sich nach dem Ausgleich entwickelte, war gänzlich neu und hatte kaum Wurzeln in der ungarischen Entwicklung. Seine Neuartigkeit können wir mit Weltanschauungskrise, mit kapitalistischer Lebensformwandlung, mit dem Übergewicht ausländischer geistiger Einflüsse erklären, aber mit all diesen Deutungen kommen wir kaum zu seinem Wesen. Ein seltsamer, vielleicht in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehender Assimilationsvorgang vollzog sich auf ungarischem Boden, der die Züge des ungarischen Antlitzes auf Jahrzehnte entstellte. Gleichzeitig verschoben sich die Knotenpunkte des ungarischen geistigen Lebens von den kernungarischen adligen Kurien in die fremdsprachigen und fremdgeistigen Städte, besonders in das kapitalistische ‚Weltwunder‘, in die Hauptstadt [...].³²

Nach dieser Periode der „Überfremdung“ sieht Farkas ein erneutes Erstarken eines echten Ungartums am Anfang des 20. Jahrhunderts, das für ihn in erster Linie Endre Adys Dichtung repräsentiert und für dessen Nachweis und Schilderung er einen erheblichen Teil vor allem der deutschen Ausgabe seines Buches verwendet. In der früheren ungarischen Fassung – auf diese bezieht sich die heftige Kritik in der ungarischen Presse – legt er den Hauptakzent auf die systematische Darstellung der Geschichte der ungarischen Literaturentwicklung zwischen 1867 und 1914. Er unterscheidet auch hier drei Gruppen unter den Schriftstellern: die, die dem historischen Ungartum entstammen, die, die zu den deutschstämmigen Intellektuellen zu zählen sind und schließlich die, die aus dem Judentum hervorgegangen sind. Bei der Behandlung der einzelnen Autoren ordnet er sie stets diesen Gruppen zu.

Dass die Autoren des „Nyugat“, unter denen es ebenso zahlreich aus dem Deutschtum assimilierte wie jüdische Schriftsteller gab, und die alle gleichermaßen Endre Ady als ihren geistigen Stammvater verehrten, gegen eine solche gewaltsame, und sprechen wir es aus heutiger Sicht klar aus, theoretisch auf der völkisch-nationalistischen Rassenlehre fußende Zerstückelung der ungarischen Literatur auf die Barrikaden gingen, ist nicht besonders verwunderlich. Zunächst ließ die Zeitschrift das Buch rezensieren. Viel prinzipieller als die um sachliche Auseinandersetzung bemühte Rezension von Endre Illés³³ ging aber Aladár Schöpflin mit dem Werk ins Gericht. Er meldete sich gleich mehrfach zu Wort, und da er alle wichtigen Argumente der anderen Diskussionsteilnehmer gleichsam bündelte, soll an dieser Stelle ausführlich nur auf seine Argumentation eingegangen werden.

³² Ebd., S. 7-8.

³³ Illés, Endre: Farkas Gyula könyvéről. Az asszimiláció kora a magyar irodalomban [Über das Buch von Gyula Farkas. Das Zeitalter der Assimilation in der ungarischen Literatur]. In: Nyugat 32 (1939), H.4, S. 255-258.

Schöpflin – aus einer Preßburger deutschen Familie stammend, beschreibt als Ausgangspunkt für seine Darlegungen den Prozess seiner eigenen Assimilierung. Dies tun im übrigen in ihrer Wortmeldung mit beeindruckender Authentizität auch die Dichterin Sophie Török³⁴ und die Kunsthistorikerin des „Nyugat“-Kreises Dr. Edith Hoffmann.³⁵ Schöpflins Argumentation beruht auf drei Grundthesen, die er in seinem grundlegenden Beitrag ziemlich extensiv entwickelt. Er zeigt erstens auf, dass die Assimilation breiter bürgerlicher Schichten in einer Periode der raschen Kapitalisierung europaweit für Ungarn eine historische Notwendigkeit und geradezu eine Überlebensfrage war, denn ohne eine reiche und gebildete bürgerliche Schicht wäre das Land den Anforderungen weder der anstehenden historischen Modernisierung gewachsen gewesen, noch hätte es dem mächtigen Österreich gegenüber seine Unabhängigkeit behaupten können. Aus der ungarischen Bevölkerung konnte eine solche bürgerliche Schicht nicht hervorgehen, denn der Adel wollte sich nicht verbürgerlichen und die bäuerliche Bevölkerung konnte sich nicht in den Bürgerstand erheben.

Als Folge des gesellschaftlichen Wandels – führt Schöpflin seinen Gedankengang weiter – veränderte sich auch die Literatur. Sie konzentriert sich in den neu entstandenen Großstädten und erfüllt eine neue Funktion. Sie artikuliert das Lebensgefühl und die Stimmungen der Menschen der Großstadt, wird über neue Medien verbreitet und muss sich diesen anpassen, ihre Aufgabe verlagert sich zunehmend auf die Unterhaltung breiter Volksschichten. Die aus den gebildeten assimilierten Familien stammenden Schriftsteller – ganz gleich ob es sich dabei um deutsche oder jüdische handelt – würden mit diesen neuen Anforderungen besser zurechtkommen, als die, die aus adligen oder bäuerlichen Familien stammen und sich in erster Linie auf dem Lande heimisch fühlen. Ihnen fällt auch die Öffnung den europäischen Einflüssen gegenüber leichter, ohne deren Aufnahme im zwanzigsten Jahrhundert moderne Literatur kaum noch denkbar sei.

Schöpflins abschließende Grundthese lautet dann, dass dieser – in Europa vielleicht einmalige – Assimilationsprozess abgeschlossen und nicht mehr umzukehren ist. Die Assimilierten – Deutsche und Juden gleichermaßen – haben während ihrer Schulausbildung die ungarische Sprache angenommen, sind durch sie in der ungarischen Kultur verwurzelt und fühlen sich als Ungarn. Sie aus der Nation auszuschließen oder auch nur benachteiligen zu wollen, stärkt diese Nation nicht, sondern mindert ihren Reichtum und schwächt ihre „Widerstandsfähigkeit“:

³⁴ Török, Sophie: Miért lettem magyar? [Warum bin ich Ungarin geworden?] In: Nyugat 32 (1939), H.10, S. 129-134.

³⁵ Hoffmann, Edith: Az én magyarságom [Mein Ungartum]. In: Nyugat 33 (1940), H.4, S. 161-167.

Wenn die Assimilation an einigen Punkten nicht zufriedenstellend ist, so sollte man dem nicht durch das Schüren von Aversionen abhelfen, sondern vielmehr die Entfaltung der ungarischen Eigenschaften kräftigen und fördern. Nicht an Dissimilation sollte man jetzt denken, sondern daran, die Ungarn zu den schwierigen Anforderungen einer schweren Zeit zu assimilieren.³⁶

5. Das Gesamtbild der deutschen Literatur

Entfernt man sich nun von den aktuellen Debatten und fragt man nach dem Gesamtbild der deutschen Literatur, das „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ ihren Lesern übermitteln, so muss man feststellen, dass sich mit Ausnahme von einigen wenigen Gedichtübertragungen von Goethe,³⁷ Schiller³⁸ und Rilke³⁹ in den Jahrgängen 1933 bis 1944 keine Primärtexte deutscher Autoren finden lassen. Auch diese wenigen Gedichte dienten nicht dem Zweck, die genannten Dichter und ihre Werke vorzustellen, sondern die hohe ungarische Übersetzungskultur zu veranschaulichen, die Meisterschaft der Dichter des „Nyugat“-Kreises, von denen viele, wie Mihály Babits, Dezső Kosztolányi, Árpád Tóth, Lőrinc Szabó oder Miklós Radnóti hervorragende Übersetzer französischer, italienischer, englischer und eben auch deutscher Lyrik waren und auch miteinander einen regelrechten Dichterwettbewerb austrugen. „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ sollten nach dem Willen ihrer Herausgeber bis zuletzt in erster Linie das Forum für die ästhetisch wertvollsten Werke ungarischer Lyrik, Prosa und Essayistik vorbehalten bleiben.

Über die bedeutenden Autoren und Werke der europäischen Literatur wollte man dagegen – wie Babits auch in seiner eingangs zitierten Einleitung ausdrücklich hervorhob – in erster Linie berichten. Dies geschah entweder in der Form von wissenschaftlichen Abhandlungen, die einen Sachzusammenhang⁴⁰ darstellten, oder – eher selten – in der von Essays, die sich einer einzelnen herausra-

³⁶ Schöpflin, Aladár: Asszimiláció és irodalom [Assimilation und Literatur]. In: Nyugat 32 (1939), H.5, S. 293.

³⁷ Goethe, Johann Wolfgang: Epiphánias. Übersetzung von Lőrinc Szabó. In: Magyar Csillag 1 (1941), H.1, S. 16-17.

³⁸ Schiller, Friedrich: Die Götter Griechenlands. Übersetzung von Pál Gulyás. In: Magyar Csillag 3 (1943), H.9, S. 514-516.

³⁹ Rainer Maria Rilke: A fiú [Der Knabe]. Übersetzung von Miklós Radnóti. In: Magyar Csillag 3 (1943), H.13, S. 193.

⁴⁰ Bedeutende Beispiele für diesen Beitragstyp sind die Aufsätze von József Túróczi-Trostler. Vgl. dazu u. a.: A német próza útja [Der Weg der deutschen Prosa]. In: Nyugat 28 (1935), H.5, S. 396-404.

genden Persönlichkeit widmeten. Geschah dies dennoch, so handelte es sich stets um Beiträge zu einem besonderen Jubiläum oder um Nekrologe. 1933 nahm man zum Beispiel von den beiden großen Toten des Jahres, Paul Ernst und Stefan George, Abschied.

Stellvertretend für diese Textsorte soll hier ein Beitrag hervorgehoben werden, der sowohl für das hohe ästhetische Niveau der Zeitschrift als auch für die Problematik der hier zu behandelnden Epoche als symptomatisch gelten kann. Im Falle von Paul Ernst sah man sich gezwungen, auf einen nicht zum Mitarbeiterstab der Zeitschrift gehörenden deutschen Verfasser zurückzugreifen, den Gedenkartikel für Stefan George schrieb jedoch der zur zweiten Generation des „Nyugat“-Kreises zählende, schon damals namhafte Lyriker Lőrinc Szabó, der in den Folgejahren dann sowohl „Nyugat“ als auch „Magyar Csillag“ zunehmend geprägt hat. Er war es auch, der – vor allem in den letzten Jahren, also zwischen 1938 und 1944 – den Umschwung innerhalb der weltliterarischen Orientierung bei beiden Zeitschriften in Richtung zur deutschen Literatur bewirkt hat. Man war doch von Gründung an schwerpunktmäßig an der französischen, italienischen, spanischen, aber auch der englischen und russischen Literatur interessiert. Der österreichischen Literatur kommt in dieser Hinsicht ausschließlich in der Anfangsphase eine bedeutende Rolle zu.⁴¹

Szabós Beitrag über Stefan George, der nur wenige Tage nach dem Tod des deutschen Dichters erscheint, hebt in einem hohen Ton an, der im Kontext der Zeitschrift eher fremd anmutet: „Mit dem Dichter Stefan George ist am 4. Dezember in Locarno ein großer Kämpfer, ein großer Priester, ein germanischer Herrscher, ein Sohn Apolls und Baldurs verstorben. Sein Kampfplatz, seine Kirche und sein Reich waren seine eigene Seele und die seiner Epoche.“⁴² Der Verfasser zitiert reichlich in der Originalsprache – ebenfalls eher unüblich – aus dem Georgeschen Lebenswerk, mit dem er offensichtlich nicht nur zutiefst vertraut ist, sondern in dem er sich auch in hohem Maße wiederfindet. Er hebt drei Wesenszüge hervor, die ihn faszinieren: Georges zornige Kritik an seiner von ihm als Barbarei empfundenen Zeit, die hohe Ethik eines einsamen Widerstandes, die nur Unkundige für l’art pour l’art halten könnten, und die seit Goethe einmalige sprachschöpferische Leistung und Kraft.

In unserem Zusammenhang ist der abschließende Teil des Nekrologs interessant, in dem auch das Problem der Aktualität von Georges Spätwerk aufgeworfen wird:

⁴¹ Vgl. dazu: Szabolcsi, Miklós: A Nyugat és a világirodalom [Der „Nyugat“ und die Weltliteratur]. In: *Literatura* 1978, H.3-4, S. 86.

⁴² Szabó, Lőrinc: Stefan George. In: *Nyugat* 26 (1933), H.24, S. 603.

Georges großartiges Werk – vor allem die Altersdichtung – ist voller Gebote und Forderungen, die uns heute, nach dem Sieg der nationalsozialistischen Diktatur, als verblüffende Prophetien und Botschaften erscheinen. [...] Wie sich der Dichter selbst die Verwirklichung seiner Ideale vorgestellt hat, das kann jetzt nun niemand mehr eindeutig bestimmen, die Phraseologie des Führers George und des Gundolf-Schülers Goebbels weist jedenfalls tatsächlich frappierende Übereinstimmungen auf; der Dichter selbst hingegen hat die Berufung durch Hitler in die umgestaltete Preußische Dichterakademie nicht angenommen.⁴³

Wie man sieht, ist Szabó ein viel zu kundiger und sensibler Dichter, um einfach ein Gleichheitszeichen zwischen George und der nationalsozialistischen Ideologie zu setzen. Zwar spricht er Goebbels in dem angeführten Zitat nicht das Recht ab, sich auf George zu berufen, aber er führt später aus, dass die Zukunftsprophetien des Dichters viel größere Dimensionen umfassen. Am Ende des Nekrologs vergewissert sich Szabó auch ganz persönlich des Georgeschen Erbes:

Stefan George, dessen Tod auch ich als ganz persönlichen Verlust empfinde, denn er war einer der Meister und Erzieher meiner Jugend, ist jetzt nur noch mit seinen Werken unter uns; seine ganze Persönlichkeit, sein Geist hat uns aber als Erbe die Sehnsucht hinterlassen nach dem Durchhalten und dem Gelingen schöner Gedichte.⁴⁴

Den Rang, der Stefan George zugestanden wird, veranschaulicht sehr deutlich die Tatsache, dass im gesamten Untersuchungszeitraum lediglich sieben weiteren Vertretern deutscher Geistigkeit ein solch eigenständiger Beitrag gewidmet wird. Neben dem bereits erwähnten Paul Ernst⁴⁵ erfahren nur noch der achtzigjährige Freud⁴⁶ und der ebenfalls achtzigjährige Gerhart Hauptmann⁴⁷ eine vergleichbare Würdigung, gedacht wird weiterhin Ferencz Baumgartens aus Anlass des zehnten⁴⁸ und Mozarts⁴⁹ aus dem des 150. Todestages.

Schließlich stehen drei Essays mit der Publikation der Werke in ungarischen Übersetzungen im Zusammenhang: Albert Gyergyais eindrucksvolles Porträt

⁴³ Ebd., S. 609.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Humpf, Hans; Kürti, Pál: Paul Ernst. In: Nyugat 26 (1933), H.12, S. 700-703.

⁴⁶ Erényi, Gusztáv: A nyolcvanéves Freud [Der achtzigjährige Freud]. In: Nyugat 29 (1936), H.5, S. 401-404.

⁴⁷ Thurzó, Gábor: Don Quijote Németországban [Don Quichote in Deutschland]. In: Magyar Csillag 2 (1942), H.12, S. 421-425.

⁴⁸ Szerb, Antal: Baumgarten Ferencz. In: Nyugat 30 (1937), H.2, S. 91-95.

⁴⁹ Szentkuthy, Miklós: Mozart. 1756-1791. In: Magyar Csillag 1 (1941), H.3, S. 156-163.

des Schweizer Nobelpreisträgers Carl Spitteler⁵⁰ begleitet gleichsam dessen berühmten, soeben ungarisch erschienenen Roman „Imago“ in die ungarische Öffentlichkeit, Gábor Thurzós Aufsatz über E.T.A. Hoffmann⁵¹ rückt anlässlich der neuen ungarischen Ausgabe der „Elixire des Teufels“ das Werk in das Gesamtschaffen des Dichters, und der von László Cs. Szabó stammende Essay über die Lyrik des in Ungarn besonders beliebten Conrad Ferdinand Meyer⁵² ist als Einleitung zu einer ungarischen Anthologie des Dichters entstanden.

Man sollte nicht denken, es sei ein Zufall, dass sich – im Gegensatz zur vorherigen Publikationsstrategie von „Nyugat“ – in „Magyar Csillag“ Beiträge dieses Typs häufen. Ungarn führt bereits an der Seite Deutschlands Krieg. Auf dem Herausgeber der Zeitschrift, Gyula Illyés, lastet – wie man es unschwer aus seinen in der Zeitschrift abgedruckten Tagebuchnotizen erkennen kann – sowohl enormer ökonomischer als auch politischer Druck. Zu diesem Zeitpunkt, nach dem dritten Judengesetz im Jahre 1941, kann er kaum noch jüdische Mitarbeiter beschäftigen, zudem müssen die in den Beiträgen behandelten Themen und Autoren möglichst deutsche Bezüge haben, zugleich aber der massiv repressiven Zensur widerstehen.

Die für „Nyugat“ signifikante Form der Beschäftigung mit der europäischen – so auch der deutschen – Literatur waren neben den bereits erwähnten Aufsätzen von Fachwissenschaftlern die stets aktuellen Rezensionen. Sieht man sich die Liste der rezensierten deutschen Autoren an, so stellt man fest, dass der Autorenkreis um die „Neue Rundschau“ und den S. Fischer Verlag eindeutig Priorität besitzt. Auch innerhalb dieses Kreises nimmt Thomas Mann eine eindeutige Vorrangstellung ein. Nicht nur wird sein gesamtes Exilwerk eingehend und manchmal sogar mehrfach rezensiert, von den drei fertiggestellten Bänden der „Joseph“-Tetralogie über „Lotte in Weimar“ bis hin zu der Publizistik des Bandes „Achtung Europa“. Wie bekannt, reagiert Mihály Babits in seiner Zeitschrift unverzüglich auf die Aberkennung der Ehrendoktorwürde durch die Universität Bonn, er verurteilt den Vorgang sogar in zwei eigenen Beiträgen⁵³ und lässt auch Thomas Manns Protest abdrucken. Der Leser von „Nyugat“ wird zudem zuver-

⁵⁰ Gyergyai, Albert: Spitteler. In: Magyar Csillag 3 (1943), H.2, S. 93-100.

⁵¹ Thurzó, Gábor: E. Th. A. Hoffmannról [Über E. Th. A. Hoffmann]. In: Magyar Csillag 3 (1943), H.15, S. 300-304.

⁵² Cs. Szabó, László: Conrad Ferdinand Meyer, a költő. [Conrad Ferdinand Meyer, der Dichter]. In: Magyar Csillag 3 (1943), H.2, S. 591-594.

⁵³ Babits, Mihály: Thomas Mann levele [Ein Brief Thomas Manns]. In: Nyugat: 30 (1937), H.2, S. 157; Ders.: Tehetségvesztés visszamenőleg [Begabungsverlust – im nachhinein]. In: Nyugat 30 (1937), H.4, S. 319-320.

lässig informiert über alle bis 1937 veranstalteten Lesungen des Dichters in Ungarn.⁵⁴

Kontinuierlich verfolgt die Zeitschrift weiterhin anhand der ungarischen Übersetzungen das Schaffen von Stefan Zweig⁵⁵ und Franz Werfel.⁵⁶ Die Rezensenten der genannten Werke sind nicht selten selber Dichter, Schriftsteller oder bedeutende Essayisten. Ihre Besprechungen zeugen allesamt von langjähriger Beschäftigung mit dem bis zu jenem Zeitpunkt bekannten Werk der deutschen Autoren, denn sie ordnen das neu übersetzte Buch souverän in das jeweilige Gesamtwerk ein und vermögen es, die unverwechselbaren Züge des jeweiligen Dichterprofils subtil herauszuarbeiten. Man ist auch offensichtlich bemüht, die Rezeption dieser drei deutschen Autoren trotz der Zeitumstände möglichst lange durchzuhalten. Die sehr positive Rezension über Thomas Manns „Achtung Europa“ erscheint zum Beispiel im Frühjahr 1939, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, und der „Bernadett“-Roman des jüdischen Emigranten Franz Werfel erfährt sogar noch 1942 eine ebenso anerkennende Würdigung.

Besprochen werden allerdings auch Autoren, deren ästhetisches Credo weniger dem des „Nyugat“-Kreises entspricht. Im Fall von Alfred Döblin ist das ganz offensichtlich. Die ungarische Übersetzung des in Deutschland bereits 1929 publizierten Romans „Berlin Alexanderplatz“ erscheint – sicherlich auch wegen der Übersetzungsprobleme – mit großer Verzögerung und kommt unter den veränderten historischen Umständen für die Rezeption zu spät. Die Redaktion gibt gleich zwei Rezensenten das Wort, denen bei aller Unterschiedlichkeit des geistigen Profils eins gemeinsam ist: Sie können mit dem Buch kaum etwas anfangen. Bálint Magyar gelingt wenigstens die literaturgeschichtliche Einordnung, wenn er das Werk als ein typisches Werk der Literatur der inzwischen untergegangenen Weimarer Republik ausweist und in eine etwas problematische Reihe neben Piscator, George Grosz, Ernst Toller und Ludwig Renn einrückt:

⁵⁴ Da die ungarische Rezeption Thomas Manns minutiös aufgearbeitet und dokumentiert ist, gehe ich in meiner Arbeit auf die Beiträge in „Nyugat“ nicht ein, sondern verweise auf das von Antal Mádl und Judit Győri herausgegebene Buch „Thomas Mann in Ungarn“.

⁵⁵ Gró, Lajos: Marie Antoinette. In: Nyugat 26 (1933), H.4, S. 255-256; Oszkár, György: Stefan Zweig, Jeremias. In: Nyugat 27 (1934), H.1, S. 61; Szolnoki, István: Castellio. Stefan Zweig könyve [Castellio. Ein Buch von Stefan Zweig]. In: Nyugat 30 (1937), H.9, S. 218-218.

⁵⁶ Kassák, Lajos: Musa Dagh nagyven napja [Die vierzig Tage des Musa Dagh]. In: Nyugat 27 (1934), H.5, S. 280-285; Vas, István: Verdi. In: Nyugat 28 (1935), H.1, S. 66-67; Molnár, Ákos: Bernadette. In: Magyar Csillag 2 (1942), H.12, S. 363-364.

Döblins Roman ist vielleicht die allerletzte Manifestation der abgeschlossenen Periode. In Deutschland sind seit 1932 enorme politische und damit auch weltanschauliche Veränderungen vor sich gegangen. Das neue Angesicht seiner Kunst hat sich noch nicht herausgebildet und zeigt vorläufig eher negative Züge.⁵⁷

Am Ende des Beitrags formuliert der Rezensent dann sein absolut vernichtendes Urteil, das den heutigen Leser, für den das Buch als der Großstadtroman par excellence gilt und dem das von der klassischen Ästhetik sich grundsätzlich unterscheidende poetologische Konzept Döblins längst vertraut ist, stark befremdet:

Das Buch hat keine Aussage. Der Schriftsteller hat ohne nennenswertes Ziel ein wenig wahrscheinliches, auf jeden Fall aber gründlich verzeichnetes Bild geschaffen, mit dem er weder eine weltanschauliche noch ästhetische Wirkung erzielen konnte. Das Buch trägt den Titel ‚Berlin. Alexanderplatz‘, aber wir fühlen weder den Asphalt noch die Lichtreklamen, von der Stadt bekommen wir kaum etwas zu spüren, nur etwas Kellerluft und degenerierte und verkrüppelte Menschen, die in ihr leben.⁵⁸

Der zweite Rezensent, Ferenc Fejtő, bespricht das Werk im Grundtenor ebenfalls skeptisch, jedoch ahnt er etwas von der Neuartigkeit in Döblins künstlerischem Vorhaben, die er an der Romanteknik von Dos Passos misst. Aber auch bei ihm lautet das abschließende Urteil negativ: „Bestrebungen, die die Form sprengen und erneuern, sind zweifelsohne interessant und nützlich. Jedoch sind abgeklärte, gereinigte Formen, ruhige, einfache Linien zum Ausdruck unruhiger, unklarer Inhalte ökonomischer und wirksamer.“⁵⁹

Schlimmer als Döblin trifft es übrigens Heinrich Mann, dessen Roman „Ein ernstes Leben“, der in ungarischer Übersetzung erschienen war, lediglich mit einer geradezu verächtlichen Kurzrezension bedacht wird von der Dichterin Sophie Török, der Ehefrau des Zeitschriftenherausgebers Mihály Babits:

Von den zahlreichen Büchern von Heinrich Mann habe ich bisher kein einziges gekannt, über den Schriftsteller weiß ich soviel, daß er der Bruder des berühmten Thomas Mann und ein Linker ist. Ich weiß nicht, welcher Rang diesem Buch unter seinen anderen zukommt, aber dass ein so angesehenener Schriftsteller bereit ist, ein solch minderwertiges Machwerk mit seinem Namen zu bezeichnen, das vermag ich nicht zu begreifen.⁶⁰

⁵⁷ Magyar, Bálint: Berlin, Alexander-Platz. In: Nyugat 27 (1934), H.21, S. 450-451.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Fejtő, Ferenc: Berlin, Alexander-Platz. In: Nyugat 27 (1934), H.21, S. 449-450.

⁶⁰ Török, Sophie: Nehéz élet [Ein schweres Leben]. In: Nyugat 28 (1935), H.5, S. 424.

Und noch schlimmer als Döblin und Heinrich Mann ergeht es schließlich Brecht, denn weder sein dichterisches Werk noch sein Theaterschaffen im Exil werden zwischen 1933 und 1941 in „Nyugat“ auch nur erwähnt.⁶¹

Die individuellen Profile der Nyugat-Mitarbeiter waren sicherlich äußerst vielfältig und vielfarbig. Aber in einer Hinsicht gab es unter ihnen einen ziemlich breiten Konsens: sie hatten – vielleicht mit Ausnahme des Dichters Lajos Kassák – wenig übrig für eine politisch operative Literatur, für eine Literatur, die Leben nicht ästhetisch vermittelt, anders formuliert, für eine Literatur im dokumentarischen Stil. Es gibt zwar auch einige wenige Rezensionen, die ein solches Werk besprechen, aber diese sind nur Ausnahmen, die die Regel eher bestätigen als aufheben.⁶²

Es gereicht den Literaturkritikern von „Nyugat“ zur Ehre, dass trotz des ab 1938 stetig wachsenden kulturpolitischen Drucks von deutscher Seite Autoren des Dritten Reiches in der Zeitschrift lediglich eine marginale Rolle spielen. In einer der letzten Nummern stößt man zum Beispiel auf eine ziemlich lustlose Kurzrezension von Dezső Keresztury zur ungarischen Übersetzung des Romans „Die große Fahrt“ von Hans Friedrich Blunck. Keresztury, langjähriger Lektor am Ungarischen Seminar an der Berliner Universität, hatte es noch 1941 fertiggebracht, aus der von ihm zusammengestellten und in „Nyugat“ rezensierten Anthologie „A német irodalom kincsesháza“ [Die Schatzkammer der deutschen Literatur] die nationalsozialistische Literatur außen vor zu lassen, indem er sich dafür entschied, ausschließlich abgeschlossene Lebenswerke zu berücksichtigen und seine Auswahl mit Texten von im Ersten Weltkrieg gefallenen Schriftstellern abzuschließen. 1941 bespricht er – wahrscheinlich unter kulturpolitischem Druck – in einer Sammelrezension unter dem Titel „Zwei nordische Romane“ ein Buch Bluncks, aber sein ästhetisches Urteil bleibt unbestechlich und davon unberührt, dass Blunck in Ungarn schon in den zwanziger Jahren bekannt gewesen war und – eben deshalb – nach 1933 mehrfach als Propagator der Kulturpolitik

⁶¹ Die Geschmacksrichtung von Nyugat bestimmten die Schriftsteller der Gründergeneration (Mihály Babits, Dezső Kosztolányi, Aladár Schöpflin), die zwar nach ihrem Geburtsjahr eindeutig zur Expressionistengeneration gehörten, sich in ihrer Kunstauffassung jedoch Rilke, George oder Th. Mann verwandt fühlten. Brecht begegnen die Kritiker von Nyugat von Anfang an mit Skepsis. Vgl. dazu: Arslányi, Károly: Bertolt Brecht: Hauspostille. In: Nyugat 20 (1927) H.20, S. 569-570; Lányi, Viktor: A koldus operája. Bemutató a Vígszínházban [Die Dreigroschenoper. Eine Premiere im Vígszínház]. In: Nyugat 23 (1930), H.18, S. 440-441.

⁶² Vgl. Nagypál, István: Szociális irányú regények [Romane mit sozialer Tendenz]. In: Nyugat 26 (1933), H.8, S. 492-493; Illyés, Gyula: A döntés felé. Gereblyés László németországi riportkönyve. [Auf dem Wege der Entscheidung. Eine Deutschlandreportage von László Gereblyés]. In: Nyugat 26 (1933), H.1, S. 64-65.

des Dritten Reiches auftrat. Zunächst informiert Keresztury den Leser kurz über Bluncks Schaffen, die beiden Trilogien „Urväter-Saga“ und „Werdendes Volk“, um mit einem Originalzitat aus der deutschen Presse darüber zu informieren, welche Bedeutung ihnen im Dritten Reich beigemessen wird. Danach heißt es:

Und wenn in den beiden erwähnten Trilogien nach historischen Parallelen für die innere Entwicklung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg gesucht wurde, so beschwören die zuletzt erschienenen beiden Werke „Die große Fahrt“ und „König Geiserich“ jeweils ein historisches Vorbild für die deutsche Expansion, für die deutsche Sehnsucht nach Welteroberung und die darauf gerichteten Unternehmungen. [...] In dem Buch [Die große Fahrt – A. O.] gibt es zu viele aus den historischen Romanen sattem bekannten Klischees, die Konstruktion der Fabel ist viel zu durchsichtig und tendenziös.⁶³

6. Das Medium Theater

Deutschsprachige (deutsche, österreichische und schweizerische) Dramatiker von europäischem Rang – Klassiker und Gegenwartsautoren gleichermaßen – haben in „Nyugat“ stets den ihnen gebührenden Platz eingenommen. Man betrachtete eben auch die erfolgreichen deutschen Dramen als Teil der Weltliteratur, bemühte sich, ihren Platz in diesem Kontext zu bestimmen und den Leser über sie ausreichend zu informieren. Dies geschah in der Spalte „Theaterkritik“, in der – von den zwanziger Jahren an ganz regelmäßig – über die ungarischen Inszenierungen deutschsprachiger Stücke berichtet wurde. Freilich hatte man gewisse Vorlieben und Aversionen. Gerhart Hauptmann brachte man beispielsweise von der Gründung der Zeitschrift an (ohne Unterbrechung) eine Verehrung entgegen, die – auf dem Gebiet der deutschsprachigen Romanliteratur – nur noch Thomas Mann zuteil wurde. Die Kritik zur zeitgenössischen ungarischen Inszenierung von Brechts „Dreigroschenoper“ fiel dagegen am Ende der zwanziger Jahre sehr distanziert, um nicht zu sagen, verständnislos aus.

Nach dem Zeugnis von „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ setzt mit dem Jahr 1937 – als Folge des damals abgeschlossenen Kulturabkommens zwischen Deutschland und Ungarn – eine starke Verschiebung des Akzents zugunsten der deutschen Dramatik ein. Es kommt in rascher Folge zu Inszenierungen der Dramen von Schiller und Goethe, Kleist und Gerhart Hauptmann – vor allem, jedoch keineswegs ausschließlich – im Ungarischen Nationaltheater. Eine auf Grund der Theaterkritiken zusammengestellte Liste soll das Gesagte veran-

⁶³ Keresztury, Dezső: Két északi regény [Zwei nordische Romane]. In: Nyugat 34 (1941), H.3, S. 108-110.

schaulichen: 1934 „Die Gefangene des Kaisers“ von Gerhart Hauptmann, 1937 Goethes „Faust“ (Ungarisches Nationaltheater, Regie: Wüstenhagen), „Thomas Paine“ von Hanns Johst (Ungarisches Nationaltheater), 1939 „Amphitryon“ von Heinrich von Kleist (Ungarisches Nationaltheater), 1940 „Wilhelm Tell“ von Schiller (Ungarisches Nationaltheater) und die Freilichtaufführung desselben Stückes im Sommer auf der Margareteninsel (Regie: Meissner aus Köln), 1942 „Don Carlos“ von Schiller (Ungarisches Nationaltheater), „Iphigenie in Delphi“ und „Wieland der Schmied“ von Gerhart Hauptmann, „Urfaust“ von Goethe (Ungarisches Nationaltheater, Gastspiel des Ensembles auch in Frankfurt am Main), „Wallenstein“, „Maria Stuart“ und „Kabale und Liebe“ von Schiller. Die Aufführungen österreichischer Dramen bilden im Vergleich dazu die Minderheit: „Medea“ und „Ein treuer Diener seines Herrn“ von Grillparzer.

Unter den Gastregisseuren der Aufführungen findet man die berühmtesten Namen aus dem Theaterleben des Dritten Reiches. Wer die Sklavensprache der Theaterkritiken zu lesen versteht, erkennt sehr schnell, dass als Folge des oben genannten Kulturabkommens ein neues Kapitel in der Rezeption der deutschen Dramenliteratur in Ungarn geschrieben werden sollte. Dieses ist durch massive Bestrebungen der deutschen Kulturpolitik geprägt, das wirksame Forum des Theaters zur Beeinflussung des ungarischen Publikums im Sinne der eigenen Ideologie zu nutzen. Es sollte diesem Publikum eben ein deutscher Faust und ein Wilhelm Tell als Vorbild für „deutsche“ Heimatliebe präsentiert werden.

Wenn auch an dieser Stelle nicht alle Theaterkritiken besprochen werden können, sollen hier drei Beispiele verdeutlichen, welche Positionen die wichtigsten Kritiker von „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ zu diesen Vorgängen eingenommen haben. Gusztáv Erényis Beitrag⁶⁴ zur „Faust“-Inszenierung des Intendanten des Hamburger Theaters Hans Wüstenhagen ist im engeren Sinne gar keine Kritik, sondern vielmehr ein Kommentar in der Sklavensprache. Lang und breit geht er auf die Geschichte der ungarischen Rezeption des „Faust“ ein, erörtert die Schwierigkeit, ein philosophisch so anspruchsvolles Stück dem ungarischen Publikum nahe zu bringen, bewertet die insgesamt sechs Übersetzungen und geht dann erst in dem letzten Aufsatz auf die Inszenierung ein:

Wenn man aber dem ungarischen Publikum die dichterische Welt des „Faust“ wirklich nahe bringen will, muss man mit einem weiteren Missverständnis aufräumen. Man darf nicht den Eindruck erwecken, als würde Goethe im „Faust“ ein besonderes Problem der Deutschen, ihre eigene Tragödie gestalten. [...] Diese Aussage, die bei der Budapester Inszenierung auch der Hamburger Intendant Wüstenhagen in den Vordergrund gerückt hat, ist, mitsamt den in ihr mitschwin-

⁶⁴ Erényi, Gusztáv: Faust doktor magyar földön [Doktor Faustus auf ungarischem Boden]. In: Nyugat 30 (1937), H.5, S. 381-383.

genden politischen Untertönen, sehr geeignet, dem Publikum die Lust dazu zu nehmen. Denn was ist im „Faust“ eigentlich das urwüchsig germanische Element? Vielleicht die Bilder einiger kleinen deutschen Städte im Stil Holbeins? Oder das Lob Leipzigs, dieses Klein-Paris? Oder die romantische Sehnsucht des nordischen Menschen nach der sonnenbeschienenen Klassizität des Südens? Sind denn das Wort des Herrn „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange Ist sich des rechten Weges wohl bewusst“, oder die Botschaft der Engel „Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen“ besonders deutsch? Es würde mit Sicherheit mehr für den „Faust“ werben, darauf hinzuweisen, dass neben Schillers und Beethovens „Ode an die Freude“, die sich an Menschenmillionen wendet und die ganze Welt in Liebe vereint, zweifelsohne der „Faust“ der universellste Ausdruck des schöpferischen deutschen Geistes darstellt.

Der eigentliche Theaterkritiker von „Nyugat“, von dem auch die meisten Beiträge in der Theaterspalte stammen, war Aladár Schöpflin. Seine Analyse der Inszenierung von Kleists „Amphitryon“ im Ungarischen Nationaltheater kann als klassisches Beispiel dafür gelten, was Theaterkritik in dieser Zeitschrift leisten sollte und zu leisten vermochte. Das Stück, das ja auf – wie bekannt – auf Molières „Amphitryon“ zurückgeht, bietet ihm die Gelegenheit, die Bearbeitung des antiken Stoffes in zwei europäischen Literaturen miteinander zu vergleichen und das Ergebnis ausführlich zu interpretieren. Darauf lässt er eine differenzierte Analyse der Regiekonzeption der Inszenierung folgen, um dann auf die Leistungen der Schauspieler einzugehen und diese einzeln minutiös zu bewerten.

An solchen Maßstäben gemessen, erweist sich dann Hanns Johsts „Thomas Paine“ als zu leicht. Schöpflin rezensiert die Inszenierung am Ungarischen Nationaltheater aus dem Jahre 1937 und urteilt ausdrücklich unabhängig von den politischen Differenzen:

Das Stück gehört zu den historischen Dramen, die seit einigen Jahren die Bühnen der Welt überfluten, jedoch weder wirkliche Geschichte darstellen noch wirkliche Dramen sind. Pathos gibt es in ihm, das Pathos der Rhetorik, ein griechisches Feuer der Worte und Sätze, das auf das deutsche Publikum, das in der erregten Atmosphäre der politischen Propaganda lebt, vielleicht wirken kann, jedoch in unserer maßvolleren Luft falsch klingt. Die bewegte Handlung [...] ist trotz aller Bewegung leer und leblos, weil in ihr Bühnenfiguren bewegt werden, die außerhalb der Kulissen mit nichts zusammenhängen, als würden immer nur die Seiten von ihnen lebendig, die sie dem Zuschauerraum zuwenden. Keine einzige Figur verfügt über ein menschliches Profil, es gibt auch zwischen den einzelnen Szenen keine innere Verbindung, sie folgen aufeinander und nicht auseinander.⁶⁵

⁶⁵ Schöpflin, Aladár: Bemutatók [Aufführungen]. In: Nyugat 30 (1937), H.12. S. 461-466.

7. Bemühungen um die Integration der ungarischen Literatur in die Weltliteratur

Die Mitarbeiter von „Nyugat“ beschränkten sich zu keinem Zeitpunkt in der Geschichte ihrer Bewegung darauf, europäische Literatur und Kultur – und so auch die deutschsprachige – als Teil des europäischen Kulturerbes zu rezipieren und deren Aufnahme kritisch zu begleiten. Von Anfang an war es für sie ein gleich wichtiges Anliegen, die ungarische Literatur in den Strom der europäischen Literatur und Kultur einmünden zu lassen, sie in den europäischen Ländern – so auch in den deutschsprachigen – bekannt zu machen und ihren Platz im europäischen Kontext zu bestimmen. Aussagekräftige Zeugnisse für dieses Bestreben sind die beiden in unserem Untersuchungszeitraum aus dem „Nyugat“-Kreis hervorgegangenen Geschichten der Weltliteratur von Mihály Babits⁶⁶ und Antal Szerb,⁶⁷ in denen stets auch der Versuch unternommen wird, den Platz und die Besonderheit der ungarischen Literatur im Kontext der europäischen auszuweisen. Wichtige Voraussetzung für die Kommunikation unter den europäischen Literaturen sind Anthologien, und auch in diesem Bereich übernimmt „Nyugat“ eine spezifische, immer auf die Reziprozität des Austausches bedachte Rolle. Im „Nyugat“-Verlag und von ständigen Mitarbeitern besorgt, publiziert „Nyugat“ eine Reihe unter dem Titel „Dekameron der europäischen Gegenwartsliteratur“. Das „Dekameron der deutschen Gegenwartsliteratur“ kommt 1934 heraus und – wie man aus der Rezension zu diesem Band⁶⁸ in der Zeitschrift entnehmen kann – hatte der Herausgeber, József Túróczi-Trostler, bei der Zusammenstellung mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sowohl politischer als auch rechtlicher Natur waren, denn viele der aufgenommenen deutschen Autoren haben inzwischen Deutschland verlassen und lebten als Emigranten in verschiedenen Ländern. „Nyugat“-Mitarbeiter haben sich auch intensiv um die Zusammenstellung von Anthologien zur ungarischen Gegenwartsliteratur in deutscher Sprache bemüht, wofür „Ungarn. Ein Novellenbuch“⁶⁹ von dem oben schon mehrfach erwähnten Dezső Keresztury als eindrucksvoller Beleg leg gelten kann.

⁶⁶ Babits, Mihály: Az európai irodalom története. Budapest: Nyugat Kiadó 1936. Rezension der zweibändigen Ausgabe von Hevesi, András in: Nyugat 29 (1936), H.6, S. 459-462.

⁶⁷ Szerb, Antal: A világirodalom története I-III [Geschichte der Weltliteratur]. Budapest: Révai, 1941. Rezension von Halász, Gábor: In: Magyar Csillag 2 (1942), H.3, S. 178-180.

⁶⁸ Hevesi, András: Mai német Dekameron [Dekameron der deutschen Gegenwartsliteratur]. In: Nyugat 28 (1935), H.11, S. 375-378.

⁶⁹ Keresztury, Dezső (Hg): Ungarn. Ein Novellenbuch. Breslau: Korn Verlag, 1936.

Statt auf die Analyse der erwähnten Literaturgeschichten und Anthologien unter dem Aspekt des ungarischen-deutschen Literaturaustauschs einzugehen (diese ist von der Literaturwissenschaft bisher wohl noch nicht zusammenfassend erörtert worden, jedoch hier auch nicht zu leisten), soll entsprechend der bisherigen Praxis – als ein unter diesem Aspekt besonders symbolträchtiges Beispiel – auf das Schaffen von Jenő Mohácsi (1886-1944) eingegangen werden.

Mohácsi, der aus einer jüdischen Familie stammte, war zweisprachig und in zwei Kulturen aufgewachsen. Er hat mehr als anderthalb Jahrzehnte seines Lebens der Aufgabe gewidmet, drei kanonische Werke der ungarischen Literatur, Imre Madách' „Die Tragödie des Menschen“, Mihály Vörösmartys „Csongor und Tünde“ und József Katonas „Bánk bán“, ins Deutsche zu übertragen. Er hat es als seine Berufung empfunden, für diese, in einer isolierten Sprache verfassten Texte den Durchbruch zur Weltliteratur zu ermöglichen. Zumindest im Falle der „Tragödie des Menschen“ gelang ihm dies auch. Nach seiner eigenen Aussage empfing er die entscheidende Anregung für diese Arbeit aus dem „Nyugat“-Kreis.

Geburtsstätte meiner Übersetzung ist übrigens der „Nyugat“. Dort habe ich in der Nummer vom 1. Dezember 1926 die ersten zwölf Zeilen der „Tragödie des Menschen“ publiziert, in mehreren deutschen Übersetzungen, darunter auch in der meinen. Von einigen Freunden ermutigt, habe ich die nächsten Jahre damit verbracht, im beinahe tödlichen Ringen die fünf- und sechseinhalbfüßigen Jamben des Originals in kürzere Zeilen zu verschließen. So ist – „pour le roi de Prusse“ – die achte deutsche Übersetzung der „Tragödie des Menschen“ entstanden.⁷⁰

Die tragische Geschichte dieser deutschen Übersetzung lässt sich auf den Seiten des „Nyugat“ Schritt für Schritt verfolgen. Auf ihrer Grundlage kam es am 23. Januar 1934 in der Regie des Intendanten Hermann Röbbeling zu einer sehr erfolgreichen Aufführung des Stücks, die zwar nicht die Uraufführung war,⁷¹ von der man jedoch behauptet, sie hätte für das Stück den Weg auf die Bühnen Europas eröffnet. In „Nyugat“ wird die Aufführung selbstverständlich gründlichst besprochen, den Anteil des Übersetzers an der geglückten Inszenierung hebt der Rezensent Aurél Kárpáti ausdrücklich hervor.⁷²

Mohácsi kann jedoch diesen Erfolg nicht lange genießen. Als erstes repräsentatives künstlerisches Ereignis im Rahmen des 1937 geschlossenen Kulturabkommens lässt Karl Wüstenhagen, der Intendant des Hamburger Staatstheaters

⁷⁰ Mohácsi, Jenő: Disputa a Burgtheater Madách-előadásáról [Disput über die Madách-Aufführung des Burgtheaters]. In: Nyugat 27 (1934), H.10-11, S. 600.

⁷¹ Die deutsche Uraufführung des Dramas erfolgte am 18. Juni 1892 aus Anlass der Weltausstellung ebenfalls in Wien.

⁷² Kárpáti, Aurél: Az ember tragédiája a Burgtheaterben [„Die Tragödie des Menschen“ im Burgtheater]. In: Nyugat 27 (1934), H.10-12, S. 593-597.

(unter der Regie von Antal Németh, dem Direktor des Ungarischen Nationaltheaters) im April 1937 das Stück aufführen. Die Kritik für „Nyugat“ über diese Aufführung schrieb Mohácsi selbst:

Bei den letzten Proben und bei der Premiere war ich anwesend. Mein Name als Übersetzer stand nicht auf dem Theaterprogramm, darauf hatte ich schon einige Zeit vorher verzichtet, um die Hamburger Inszenierung, die für das Schicksal dieses Meisterwerkes von Madách so vielversprechend zu sein schien, nicht zu gefährden. Zur Premiere bin ich aber hingefahren. Das war mein gutes Recht und auch meine Pflicht, habe ich mich doch seit einem Jahrzehnt bemüht, das Schicksal der „Tragödie des Menschen“ auf dem deutschen Sprachgebiet zu ebnet.⁷³

Madáchs Drama wurde in Hamburg zum Erfolg. Selbst wenn man einräumt, dass Mohácsi kein unvoreingenommener Berichterstatter war, spricht schon die von ihm überlieferte Zahl der Aufführungen (17) dafür. Er zitiert aber auch aus den positiven Kritiken des „Völkischen Beobachters“, der „Kölnischen Zeitung“ und der „Frankfurter Zeitung“, die übereinstimmend die philosophische Tiefe des Stücks hervorheben und ihm im Vergleich mit Goethes „Faust“ Eigenständigkeit und weltliterarischen Rang zusprechen. So kann Mohácsi, trotz der Streichung seines Namens als Übersetzer des Textes, seine Kritik positiv schließen: „Hamburg ist nach der offiziellen neuen deutschen Benennung das Tor zur Welt. Für Madách hat Hamburg jedenfalls das Tor des Deutschen Reiches aufgestoßen.“⁷⁴

Trotz des Erfolgs dieser Aufführung ist das Schicksal der gelungenen Übersetzung bereits besiegelt, denn im Dritten Reich soll ein von einem Juden stammender deutscher Text nicht noch einmal auf einer deutschen Bühne gesprochen werden. Mohácsi kann die Vorbereitungen der Neuinszenierung des Stücks an der Berliner Volksbühne nur noch bitter kommentieren: „Nach Bern geht meine Übersetzung in Rente. In Berlin wird man das Stück in einer neuen Übersetzung spielen. Eine ältere Übersetzung wurde von einem deutschen Dramaturgen überarbeitet, der den Vorteil hat, dass er sich nicht nach dem Original von Madách richten muss, da er kein Wort ungarisch kann.“⁷⁵

Trotz dieser erniedrigenden Erfahrung bewahrt Mohácsi der Sache, der er sich aus tiefer Überzeugung verschrieben hat, weiterhin die Treue. Nach der „Tragödie des Menschen“ übersetzt er in fast zweijähriger Arbeit zwischen 1936 und 1938 die dramatische Dichtung „Csongor és Tünde“ [Csongor und Tünde] von Mihály

⁷³ Mohácsi, Jenő: Az ember Tragédiája Hamburgban [„Die Tragödie des Menschen“ in Hamburg]. In: Nyugat 30 (1937), H.6, S. 457–458.

⁷⁴ Ebd., S. 458.

⁷⁵ Mohácsi, Jenő: Egy Madách-bemutató kisjubileuma [Zum fünfjährigen Jubiläum einer Madách-Aufführung]. In: Nyugat 32 (1939), H.2, S. 139.

Vörösmarty ins Deutsche,⁷⁶ um sich gleich danach dem dritten als klassisch geltenden Werk der ungarischen Dramenliteratur, dem „Bánk bán“ von József Katona, zuzuwenden. Seine intensive Arbeit an diesem Projekt ist im Jahrgang 1940 von „Nyugat“ genau zu verfolgen.⁷⁷ Wie stets, stellt er auch in diesem Fall sein Unterfangen äußerst komplex vor, er präsentiert eine ebenso vielseitige wie kundige Analyse des zur Übersetzung ausgewählten Werkes und begründet präzise seine Vorgehensweise. Aus seinen Ausführungen geht hervor, dass es ihm nicht einfach darum ging, das deutsche Publikum mit diesem Werk bekannt zu machen: „Die vierte deutsche Übersetzung des ‚Bánk bán‘ habe ich übernommen, um mit ihrer Hilfe eine Rehabilitierung dieses Klassikers der ungarischen Literatur im Ausland zu versuchen. Nach dem Durchfall des ‚Bánk bán‘ 1911 in Berlin (Reinhardt hat die Tragödie damals ein einziges Mal aufführen lassen) ist dieser Versuch bitter nötig.“⁷⁸ Mohácsi war also fest davon überzeugt, dass er diesem Werk mittels einer modernen, der künstlerischen Qualität des ungarischen Originals möglichst adäquaten Übertragung in die in Europa weit verbreitete, kulturträchtige deutsche Sprache den Weg in die Weltliteratur zu öffnen vermag. Und nicht nur diesem Werk. Sein ehrgeiziger Traum war es, alle drei von ihm bewunderten ungarischen Dramen von Madách, Vörösmarty und Katona als gleichrangige Dichtungen neben Goethes „Faust“, neben Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ und neben Schillers „Wilhelm Tell“ in den Kanon der Weltliteratur eingegliedert sehen. Kurz vor der Einstellung von „Nyugat“ äußert er sich noch einmal zum Thema. In einem kurzen Beitrag bespricht er die Inszenierung der „Tragödie des Menschen“ an Berliner Volksbühne sowie die Hörspieladaptionen des Stückes durch den Wiener und Münchner Rundfunk und entwickelt im Anschluss seine Gedanken zu der viel diskutierten Möglichkeit einer Verfilmung des Dramas.⁷⁹ Man begegnet ihm zuletzt in der ersten Nummer von „Magyar Csillag“, in der er aus Anlass des hundertfünfzigsten Geburtstages des Grafen István Széchenyi einen einfühlsamen Essay über dessen letzten Lebenstag veröffentlicht.⁸⁰ Nach dem Inkrafttreten des dritten Judengesetzes im Jahre 1941, das

⁷⁶ Vgl. dazu: Mohácsi, Jenő: Jegyzetek a Csongor és Tündéről [Bemerkungen zu „Csongor und Tünde“]. In: Nyugat 30 (1937), H.3, S. 195-198.

⁷⁷ Mohácsi, Jenő: Jegyzetek a Bánk bán-ról [Bemerkungen zu „Bánk bán“]. In: Nyugat 33 (1940), H.6, S. 290-293; Mohácsi, Jenő: Bánk bán kettős tragikumája [Die doppelte Tragik des Bánk bán]. In: Nyugat 33 (1940), H.8, S. 393-395.

⁷⁸ Mohácsi: Jegyzetek a Bánk bán-ról, S. 290.

⁷⁹ Mohácsi, Jenő: Az ember tragédiája és a film [„Die Tragödie des Menschen“ und der Film]. In: Nyugat 34 (1941), H.1, S. 62-64.

⁸⁰ Mohácsi, Jenő: 1841. szeptember 21-én [Am 21. September 1841]. In: Magyar Csillag 1 (1941), H.1, S. 30-33.

unter Androhung des Verbots der Zeitschrift die Beschäftigung jüdischer Mitarbeiter verbietet, ist dann auch Mohácsi zum Schweigen verurteilt. Seine Spur verliert sich endgültig im Juli 1944 auf einem Transport nach Auschwitz.

8. Konklusion

Legt man bei der Suche in den Zeitschriften „Nyugat“ und „Magyar Csillag“ nach Belegen für den deutsch-ungarischen Kulturaustausch – wie in dieser Studie geschehen – einen erweiterten Literaturbegriff zugrunde, lässt sich selbst bei der Begrenzung auf einen relativ kurzen Zeitraum ein außerordentlich reiches Belegmaterial zusammenstellen, von dem im vorgegebenen Rahmen nicht mal die Hälfte der einschlägigen Texte vorgestellt werden konnte. So waren zum Beispiel zwar beide untersuchten Organe vorrangig Literaturzeitschriften, ihre Autoren und Mitarbeiter verfolgten jedoch kontinuierlich auch den philosophischen Diskurs ihrer Zeit. Allein die Analyse ihrer Auseinandersetzung mit Werken von Hegel, Spengler, Mannheim oder Benjamin hätte eines umfangreichen Kapitels bedurft. Beide Zeitschriften – sie waren bezüglich der Spalteneinteilung im wesentlichen gleich – schenkten auch den anderen Künsten Aufmerksamkeit, eine Tatsache, der hier mit dem Kapitel über Theaterkritik Rechnung getragen werden sollte, weil unter dem Aspekt des deutsch-ungarischen Kulturaustauschs dieser Kunstart besondere Bedeutung zukam. Nicht weniger interessant wäre aber die Auswertung der Belege über die bildende Kunst ausgefallen, z.B. die ganz entschiedene Ablehnung der Malerei im nationalsozialistischen Stil durch Zoltán Farkas,⁸¹ der für diese Spalte ständig verantwortlich war, und im Gegensatz dazu seine Anerkennung für die Leistungen der nationalsozialistischen Architektur in Deutschland.⁸²

Schon im Falle einer einzigen Zeitschrifteneinheit entsteht also sehr schnell der Eindruck, dass man der Materialfülle nur schwer Herr werden kann. Kommen bei der Lösung eines spezifischen Problems Belege aus mehreren Zeitschriften hinzu, wird man bei deren wissenschaftlicher Systematisierung ohne eine elektronische Erfassung der Daten nicht auskommen. Der digital erfasste Text einer Zeitschrift (bei „Nyugat“ ist eine solche vorhanden) kann zwar in einer späteren Phase die Arbeit etwas erleichtern, er ersetzt aber auf keinen Fall die Lektüre der Originalzeitschrift bzw. der Originalbeiträge. Nur im Kontext

⁸¹ Farkas, Zoltán: Velencei tapasztalatok. [Erfahrungen aus Venedig]. In: Nyugat 31 (1938), H.9, S. 225-226.

⁸² Farkas, Zoltán: Az új német építőművészet [Die neue deutsche Architektur]. In: Magyar Csillag 1 (1941), H.2, S. 125-126.

der einzelnen Hefte und Jahrgänge, zu dem unverzichtbar auch der optische Eindruck (Spalteneinteilung, Schrift usw.) gehört, entfaltet sich vollständig das Bezugssystem, in das ein einzelner Text gehört, nur dort zeichnen sich die spezifischen Profile der Autoren ab, ebenso wie deren genaue Position in einzelnen Diskursen. Helfen kann bei dem Ordnen und Verfügbarmachen des gesammelten Materials nur eine Eingabemaske, die während der Arbeit mit der jeweiligen Originalzeitschrift ständig aufgefüllt wird. Sie muss aber aufgabenspezifisch gestaltet und nach der Beschaffenheit der jeweils untersuchten Zeitschrift modifizierbar bzw. erweiterbar sein. Im Falle unserer Fragestellung reicht es zum Beispiel bei der Indexierung der Autoren nicht, nur die allgemein üblichen Lebensdaten der Verfasser und die Liste ihrer Beiträge zu erfassen, es muss auch ihre spezifische Vermittlerfunktion im deutsch-ungarischen Kulturaustausch genau ausgewiesen werden. Dasselbe gilt für die historischen Daten. Neben den Daten, die zwischen 1933 und 1944 für den historischen Kontext allgemein signifikant sind, gehören in eine Eingabemaske zur Lösung unserer Forschungsaufgabe alle Fakten, die für die Kulturpolitik beider Staaten kennzeichnend sind. Schließlich gibt es unter den Textsorten, die man bei der Zeitschriftenerschließung allgemein erfasst, themenspezifisch besonders relevante wie bei unserem Beispiel etwa die Umfragen oder die wissenschaftlichen Aufsätze. Für das an Zeitschriften und Zeitungen nicht gerade arme 20. Jahrhundert (und bezogen auf einen größeren Zeitraum) kann ein einzelner Forscher eine solche Arbeit nicht leisten, sie ist die Sache eines Teams.